

Skřivan, Aleš: Schwierige Partner. Deutschland und Österreich-Ungarn in der europäischen Politik der Jahre 1906-1914. Übersetzt aus dem Tschechischen von Hans von Bülow.

Dölling und Galitz, Hamburg 1999, XVI und 435 S. (Hamburger Veröffentlichungen zur Geschichte Mittel- und Osteuropas 6).

Aleš Skřivan hat seine Studie über die Geschichte der internationalen Beziehungen in Europa von den ‚letzten ruhigen Jahren‘ 1906-1908 bis zur Juli-Krise bewusst in der traditionellen Herangehensweise verfasst. Sein Beitrag zeugt von den Spannun-

gen auch zwischen engen Bündnispartnern – vor allem angesichts deutscher Ausgleichsbemühungen mit Großbritannien 1912-1914. Das Buch zeigt anschaulich, wie unentbehrlich eine Geschichte der internationalen Politik und Diplomatie für das Verständnis der Vorgänge ist. Sie kann durch keine noch so aufschlussreiche Erhellung der Grundlagen der Gesellschafts- und allgemeinen Strukturgeschichte ersetzt werden. Um außenpolitische Abläufe verständlich zu machen, bedarf es nicht allein einer Analyse der Bedingungen und der prinzipiellen Ausrichtung sowie der inneren gesellschaftlichen und politischen Ziele von Außenpolitik, sondern auch der Untersuchung der konkreten Entscheidungsprozesse, die unter anderen Voraussetzungen als die innenpolitischen ablaufen. Umgekehrt hätte Skřivan aber diese inneren, struktur- wie ereignisgeschichtlichen Voraussetzungen stärker berücksichtigen sollen – im Deutschen Reich wie in der Habsburgermonarchie, die unter dem besonderen Druck stand, ein vielgliedriges, multi-ethnisches und regional völlig unterschiedlich entwickeltes Reich (vom Eigenbewusstsein der Ungarn ganz zu schweigen) zusammenzuhalten und zu reformieren, wofür sie den Großmachtstatus dringend brauchte.

Umso deutlicher kommen die von Skřivan dicht und detailliert ausgeführte, bedrückende Verschlechterung der außenpolitischen Lage und die immer stärker eingeschränkte Bewegungsfreiheit vor allem der Habsburgermonarchie, aber auch des mit großem Argwohn (für den es ja Anlass gab) betrachteten Deutschen Reiches zur Geltung. Diese Situation hing ohnehin vor allem ab von den internationalen Interessen und dem politischen Verhalten, den Methoden und Vorstellungen, die bei den Regierungen über Aufgabe und Funktionieren des internationalen Systems herrschten. Und sie hing nicht zuletzt – das tritt hier klar zutage – von den für die Außenpolitik verantwortlichen Personen sowie ihren teilweise unkalkulierbaren Reaktionen (Iswolski!) ab. Man agierte in Mächtegruppierungen, die mit dem traditionellen Begriff von gegeneinander stehenden Bündnissystemen nicht präzise zu erfassen sind. Selbst der Dreibund (Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien) war – insbesondere im Hinblick auf Italien – kein festgefügtes, sondern ein immer wieder auszutrierendes Bündnis. Und die Bezeichnung „Entente“, auch wenn diese auf bestimmten Gebieten durchaus eng und fest zwischen Großbritannien, Frankreich und Russland geknüpft war, ist eigentlich der treffendere Begriff für die Gegen-gruppierung. Im Kern geht es aber zu Recht um die beiden Großmächte, denen in der Juli-Krise entscheidende Bedeutung zukam, die einander (trotz der klar herausgearbeiteten Meinungsverschiedenheiten) die einzig zuverlässigen Bündnispartner waren und die in wachsendem Maße isoliert wurden, was in einer zunehmend nervöser werdenden Atmosphäre alles andere als eine weitsichtige, problembewusste Politik der Entente offenbarte.

Das alles wird erst richtig klar, wenn man, wie Skřivan es eindrucksvoll vorführt, Deutschland und Österreich-Ungarn unter dem systemischen Aspekt europäischer Mächtebeziehungen betrachtet. Beide fielen aus der üblichen Struktur europäischer Großmächte im Grunde genommen heraus: Österreich-Ungarn, weil es nur noch über ein einziges Aktionsfeld verfügte, den Balkan und die Adria – was für eine Großmacht zu wenig ist – und noch dazu von Russland und den aufstrebenden kleineren Balkanmächten immer stärker in Frage gestellt wurde. Und das Reich, weil

es von seinem Machtpotential her über ein quasi normales Funktionieren eines Großmachtsystems hinausgewachsen war. Mit bemerkenswerter Sorgfalt und unter erneuter Ausschöpfung auch der älteren Literatur und reichen Quellenmaterials schildert Skřivan, wie beide Staaten, vor allem aber Österreich-Ungarn, unter diesen Bedingungen in eine fast ausweglose Lage gerieten. Diese entstand nicht ohne, aber keineswegs nur durch ihr eigenes Verschulden. Denn die übrigen Mächte, auch das tritt klar hervor, räumten ihnen – und nur ihnen – kaum noch Bewegungsfreiheit ein.

Skřivans Untersuchung überzeugt durch große Unvoreingenommenheit und Genauigkeit in der Quelleninterpretation. Zentrale Gliederungspunkte seines Buches sind die einzelnen Etappen der Eskalation seit der bosnischen Krise, die mit nachdrücklicher deutscher Unterstützung zum letzten großen internationalen Erfolg des Zweibundes wurde – ein folgenschwerer Sieg, wie sich rasch zeigen sollte. Eine wesentliche Rolle spielte der Zusammenhang zwischen dem im Krieg endenden italienisch-türkischen Konflikt um Tripolis (gegenüber dieser italienischen Aggression mit unkalkulierbaren Auswirkungen zeigte die Entente beachtliche, interessenbedingte Großzügigkeit), der zweiten Marokko-Krise und den Balkankriegen, die zunächst von einem Balkanbund gegen die Türkei geführt wurden, dann unter den Siegern um die Beute. In Folge der Rolle, die Russland hier im Hintergrund spielte, wurde Österreich-Ungarn vor gravierende Konsequenzen gestellt: den Verlust seines Großmachtstatus, der innen- wie außenpolitisch eine Existenzbedrohung darstellte und unter den Bedingungen eines Systems unabhängiger Machtstaaten zu dem lang erwogenen gewaltsamen Vorgehen gegen Serbien in der Juli-Krise führte. Dabei stützte sich Österreich-Ungarn auf die Bündnistreue des Reiches, das eine ähnliche Reduzierung der Bewegungsfreiheit auf höherem Niveau befürchtete und seine Position mit einer großen Anstrengung und über einen durchschlagenden Erfolg verbessern wollte.

Da es sich bei dem vorliegenden Buch um eine Übersetzung der 1996 erschienenen tschechischen Erstausgabe handelt,¹ findet die Forschung, die seit Anfang der neunziger Jahre erschienen ist, hier keine Berücksichtigung mehr. Auch konnte Skřivan die Quellen, die in den „British Documents on Foreign Affairs“ zu seinem Untersuchungsthema ediert wurden, nicht in die Untersuchung einbeziehen. Trotzdem bietet er eine ausgewogene, material- und ergebnisreiche Darstellung, die jetzt gut ergänzt wird durch die neue, stärker systematische Untersuchung von Friedrich Kießling.²

¹ Skřivan, Aleš: Císařská politika. Rakousko-Uhersko a Německo v evropské politice v letech 1906-1914 [Kaiserliche Politik. Österreich-Ungarn und Deutschland in der europäischen Politik der Jahre 1906-1914]. Praha 1996.

² Kießling, Friedrich: Gegen den „großen Krieg“? Entspannung in den internationalen Beziehungen 1911-1914. München 2002 (Studien zur Internationalen Geschichte 12).